

Konferenzbericht

Georg Wolfmayr, Brigitta Schmidt-Lauber

„WIR SIND NIE URBAN GEWESEN“

Vom Metrozentrismus zur Pluralität des Städtischen

7.–9. Oktober 2015

VERANSTALTUNGSORT

Institut für Europäische Ethnologie | Universität Wien

Hanuschgasse 3, 1010 Wien

Volkskunde Museum

Laudongasse 15–19, 1080 Wien

Im 21. Jahrhundert erfährt das Urbane angesichts eines nie dagewesenen Urbanisierungsgrades wissenschaftlich und gesellschaftlich eine Hochkonjunktur. Nicht jede Stadt erfüllt jedoch die gängigen Vorstellungen von Urbanität. Die Konferenz „*Wir sind nie urban gewesen.*“ *Vom Metrozentrismus zur Pluralität des Städtischen* zielte auf eine Bündelung kulturwissenschaftlichen und stadtplanerischen Wissens jenseits der Metropolen.

Beiträge zum Alltagsleben in ganz unterschiedlichen Städten und Stadttypen sowie die ihnen zugrundeliegenden Stadtplanungen und Leitideen standen im Zentrum der Konferenz. Was macht „Stadt“ und urbanes Leben in den verschiedenen Kontexten aus? Was wird Städten jenseits westlich-großstädtischen Zuschnitts symbolisch, politisch und sozial zugeschrieben? Welches symbolische Kapital verleiht welche Stadt?

Nach der Begrüßung durch Heinz Faßmann, Vizerektor der Universität Wien, und Helmut Lethen Direktor des IFK führte Brigitta Schmidt-Lauber unter dem Titel „Andere Urbanitäten“ in die Thematik ein. Sie kontextualisierte das Konferenzziel, die Pluralität des Städtischen bzw. andere urbane Formationen, die nicht an die klassische europäische Großstadt gebunden sind, in den Blick zu nehmen und so mit dem Metrozentrismus sowie dem normativ-reduzierten Verständnis von Urbanität zu brechen. Ferner umriss sie das hierzu am Institut für Europäische Ethnologie in Wien laufende FWF-Projekt „Mittelstädtische Urbanitäten. Ethnographische Stadtforschung in Wels und Hildesheim“, das den Ausgangspunkt der Veranstaltung darstellte.

Meist jedoch sind es die Großstädte einer vermeintlich westlichen Moderne, die als paradigmatische Beispiele urbanen Lebens im Zentrum der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Aufmerksamkeit stehen. Klein- und Mittelstädte sowie Städte jenseits westlich-modernen Zuschnitts werden dagegen oft als defizitär, weniger entwickelt und weniger urban betrachtet und wurden bisher auch seltener untersucht.

Das erste Panel zum Themenbereich „Die Pluralität des Städtischen“ eröffnete sodann die Afrikahistorikerin Kirsten Rütter mit einem Beitrag zu *Stadt und urbane Räumlichkeit. Reflektionen aus der auf das (post)-koloniale Afrika bezogenen Forschung*. Sie reflektierte dabei verschiedene Konzepte von Stadt und Vorstellungen von defizitärem Stadtleben, wie sie etwa immer wieder in den Begriffen zur Beschreibung von Städten in Afrika, wie „Slum“ oder „Megastädte“, auftauchen. Der Diskurs über afrikanische Städte ist demnach vor allem durch eine europäische Perspektive geprägt, was sich nicht zuletzt auch in europäisch anmutenden Architekturen, etwa in afrikanischen Vorstädten niederschlägt. Thomas Hengartner sprach danach über *Temporäre Städte – zum Beispiel Davos. Eine An-/Auslageordnung*. Am Beispiel der Stadt Davos, die jährlich im Rahmen des World Economic Forums zum politischen Zentrum der Welt wird, stellte er das Konzept der temporären Städte vor. Diese vereinen eine Vielfalt städtischen Geschehens und sind insbesondere durch Nicht-Eindeutigkeit geprägt. Als assembly ist die temporäre Stadt eine nicht abgeschlossene, nur vorübergehende Einheit. Den Abschluss des ersten Panels bildete ein Beitrag von Evely Schulz zu *Zonen der Beschleunigung und „Entschleunigungsinseln“ im heutigen Tokyo: großstädtische Diversität am Beispiel von Shinjuku, Yanaka und Koganei*. Darin stellte sie anhand drei verschiedener Stadtteile in Tokyo verschiedene lokale Konzepte von Stadtleben vor. Zentrale Rolle spielen dabei Vorstellungen einer Urbanität der Kleinräumigkeit und der Entschleunigung, die nicht zuletzt auch von globalen Bewegungen inspiriert sind.

Der britische Geograph Mark Jayne zeichnete in seine Keynote Lecture *Urban imaginaries for the 21st century* ein Panorama städtischer Entwicklung und deren Theoretisierung, die weiter durch Schieflagen geprägt ist. Diese betreffen neben den kleineren Städten insbesondere Städte der südlichen Hemisphäre. Gegen universalistische Ontologien, die in diesem stadtforscherischen Nichtanerkennen stecken, versuchen jene Ansätze anzuschreiben, die mittlerweile unter dem Begriff der „southern theory“ gefasst werden und in stadtforscherische Zugriffe intervenieren.

Das erste Panel am zweiten Tag zum Thema „Urbanität in Klein- und Mittelstädten“ leitete die Architektin Sabine Pollak mit ihrem Beitrag *Learning von Gänserndorf* ein. Darin stellte sie verschiedene planerische und architekturtheoretische Konzeptionen von Stadt vor. Die

Kleinstadt Gänserndorf wurde schließlich als „Strip“ untersucht – eine spezifische räumliche Struktur, die insbesondere in Las Vegas identifiziert wurde. Danach gab Georg Wolfmayr unter dem Titel *„Wels – Es hätte schlimmer kommen können.“ Place-making in einer stigmatisierten Mittelstadt* ethnographische Einblicke in das städtische Leben der stigmatisierten Mittelstadt Wels. Am Beispiel der örtlichen Alternativszene zeigte er welche Rolle Vorstellungen von Urbanität und Stadt und damit verbundene räumliche Praktiken in der Aushandlung städtischer Vergangenheit haben. Anna Eckert ging dem Thema *Verorten in der Weltprovinz, Hildesheim als lokale Praxis* nach. Sie zeigte, auf welche Weise sich das Stadtmarketing und HildesheimerInnen auf ihren Ort und seine numerische wie symbolische Größe beziehen.

Der Nachmittag des zweiten Tages war sodann durch die Exkursion in die niederösterreichische Landeshauptstadt St. Pölten geprägt. Dort gab der städtische Planer Jens de Buck einen Überblick über die Stadtentwicklung der letzten Jahrzehnte, insbesondere über die Anstrengungen der Stadt, den Ort seit dem Jahr 1986 als neue Landeshauptstadt zu festigen. Ein gemeinsamer Wahrnehmungsspaziergang durch den Stadtraum – zentral dabei das neue Regierungsviertel der Stadt – vermittelte die Ansprüche materieller politischer Repräsentation.

Der dritte Tag begann mit einem weiteren Panel zum Themenbereich „Urbanität in Klein- und Mittelstädten“. Unter dem Titel *Das potemkinsche Dorf Gottbüren – Soziale Wiederbelebung* präsentierte Ton Matton eine künstlerische Intervention in die Konferenz. Sein Plädoyer für einen nicht-defizitären Blick auf Leben jenseits von Großstädten lief dabei parallel zu Bildern eines Projekts zur sozialen Wiederbelebung des Ortes Gottbüren in Hessen. Die Architekten Barbara Holub und Paul Rajakovics stellten anschließend in ihrer Präsentation *Paradise Enterprise – ein exemplarisches Projekt für direkten Urbanismus in Judenburg (A)* verschiedene Projekte im Rahmen eines direkten Urbanismus vor. Dabei zeigten sich Möglichkeiten künstlerischer Strategien der Produktion von Urbanität in verschiedenen, meist kleinstädtischen Zusammenhängen.

Das letzte Panel hatte „Normierungen des Urbanen – Ökonomisierung, Nachhaltigkeit, Diversität“ zum Thema. Der Europäische Ethnologe Moritz Ege sondierte in seinem Beitrag *Zur Frage nach urbanen Ethiken und zum Problem normativer Urbanitätsbegriffe* das Feld zwischen Ethik und dem Urbanen. Er unterschied dabei drei verschiedene Bezüge: Ethiken in der Stadt, Ethiken unter urbanen Bedingungen und urbane Ethiken als Aufforderung, urban zu leben. Nina Glick-Schiller hielt den Abschlussvortrag der Konferenz unter dem Titel *Always but Relationally Urban*. Mit dem Zugang einer multiscale analysis untersuchte sie die Rolle verschiedener Städte in der gegenwärtigen conjuncture und in Prozessen des city und scale makings. Kathrin Wildner und Manfred Kühn fassten in einem Schlusskommentar die Inhalte der Konferenz zusammen.

Die Konferenz zeigte die vielfältigen Möglichkeiten der Stadtforschung jenseits metrozentristischen Zuschnitts. Dabei tat sich insbesondere das Spannungsfeld der Theoretisierung vernachlässigter Städte als nicht-defizitär und gleichzeitig als Teil ungleicher räumlicher Entwicklung auf. Wieder bestätigte sich das raumkulturwissenschaftliche Credo, dass sich Brüche und Unterschiede im städtischen Leben nicht einfach an räumlichen Containereinheiten festmachen lassen, sondern städtische Lebensweisen und Konzepte höchst mobil und adaptierbar sind. Ein vermeintlich europäischer Begriff wie Urbanität hat mitunter eine eigene Begriffskarriere jenseits der europäischen Städte. Inwiefern der Begriff für die Erforschung verschiedenster städtischer Kontexte des 21. Jahrhunderts taugt, konnte freilich nicht abschließend festgestellt werden. Eine Pluralisierung des klassischen Verständnisses hat er allemal erfahren.